

ROGER PROTT

*Erzieher und Diplompädagoge;
Amtsleiter für Kindertages-
stätten, Familien- und
Heimpflege beim
Jugendamt Neukölln/Berlin.*

Unser Vorstellungen von der idealen Gestaltung von Gebäuden sind geprägt durch unseren Geschmack und, eng daran gebunden, unsere Lebens- und Sehgewohnheiten. Dies betrifft die ästhetische Seite einer Bewertung. Schauen wir auf die funktionale Seite, beziehen wir unser Bild von der Zielgruppe und unsere Ansichten, wozu die Gebäude gebraucht werden, in die Bewertung ein. Ein Krankenhaus beispielsweise wird für hilfsbedürftige Menschen gebaut. Unserer Ansicht nach soll ihnen dort Heilung und Ruhe zuteil werden. Also werden Krankenhäuser so gebaut, wie wir sie kennen: mit verschiedenen Abteilungen, mit Operations- und Rehabilitationsräumen und abgeschirmt von der Außenwelt.

Eine Schule wird meistens für Kinder oder Jugendliche gebaut; sie sollen dort in bestimmter Art und Weise von Lehrern lernen. Daher werden Schulen so gebaut, wie wir sie alle kennen. Kindergärten zielen auf die Gruppe der drei- bis sechsjährigen Kinder mit ihren spezifischen Bedürfnissen; Kindergärten sind nützlich, wenn die Kinder dort gepflegt, erzogen und gebildet werden. Also werden Kindergärten so gebaut, wie wir sie kennen.

Bevor es losgeht – Unmögliche Räume, unmögliche Architekten

Es scheint, als hätten Architekten grundsätzlich andere Ansichten über Kinder und Kindergärten als Erzieherinnen. Wie anders läßt sich die weit verbreitete und beiderseitige Unzufriedenheit erklären? Erzieherinnen klagen über »unmögliche Räume« und Architekten klagen darüber, daß Erzie-

herinnen »die Räume nicht annehmen«. Dieses ist eine häufige Konfliktlinie.

In unserer Gesellschaft ist es akzeptiert, daß Kinder im Vorschulalter für einen Teil des Tages eine Institution besuchen. Es ist weit verbreitet, daß diese Institution, der Kindergarten, als Extra-Gebäude errichtet oder genutzt wird. Meist findet nichts anderes in diesem Gebäude statt als die Pflege, Erziehung und Bildung der drei- bis sechsjährigen Kinder. Das Haus wird (noch fast ausschließlich) speziell für diese Zielgruppe gebaut. Wo immer machbar, wird das Haus (noch) auf ein reserviertes Gelände gesetzt. In dieser Skizze von Selbstverständlichkeiten sind konfliktträchtige Auseinandersetzungen angesprochen für die Diskussion der Frage, wie ein Kindergarten gebaut werden soll.

Unsere *Gewohnheit* ist angesprochen, denn fast undenkbar ist die Realisierung eines Kindergartens im zwölften Stockwerk eines



Schuh- karton oder Palast?

**Das Bild vom Kind
und das Haus fürs Kind**



Foto: Karin Nepilly

Hochhauses. Angesprochen ist die *Isolation* der Einrichtung, die durch gesellschaftlich akzeptierte Vorgaben befestigt wird und an die wir uns letztlich gewöhnt haben mögen:

Im Kindergarten sollen nur bestimmte Kinder sein, ältere oder jüngere haben dort nichts zu suchen; außerdem wird aus versicherungsrechtlichen Gründen ein Zaun um dieses spezielle Haus und sein Gelände gezogen. Angesprochen ist die Funktion des

Kindergartens, die Erfüllung des sozialpädagogischen Bildungsauftrages. Der Kindergarten dient der Pflege, Erziehung und Bildung von Kindern, und wir verbinden damit die Vorstellung, daß dieser Auftrag (nur) in einem speziellen Gebäude besonders gut erfüllt werden kann.

Schon in dieser frühen Phase einer Kindergartenplanung fließen viele Vorstellungen und Ideen darüber ein, was ein Kindergarten ist oder sein soll, und was unsere Gesellschaft insgesamt für richtig hält. Dabei haben wir noch keinen Stein bewegt, keinen Balken gezimmert, keinen Beton gegossen.

Die Hülle – Orientierung oder Verzauberung?

Wenden wir uns in einem nächsten Schritt der Form zu, die so ein künftiger Kindergarten haben soll; akzeptieren wir einmal die gedankliche Gewohnheit, daß *Kindergärten nur für Kinder* gebaut werden! Was heißt dies?

Zunächst einmal sind wir gezwungen, die grundsätzliche Auseinandersetzung zu führen, was diese Aussage ausdrücken soll. Der Kindergarten als »Haus für Kinder«. Dies kann heißen, daß

Kinder hier alles machen können, was sie wollen und was sie anderswo nicht dürfen. »Haus für Kinder« könnte aber auch heißen, daß Kinder hier bekommen, was sie anderswo entbehren (z.B. Klarheit, Eindeutigkeit). Als Architekt überprüfe ich mein Bild vom Kind: »Wie sehe ich es, was brauchen Kinder« und versuche, eine passende Hausform zu finden. Brauchen Kinder heute ein Haus, das sie mit der Realität vertraut macht, ihnen vielleicht das Hineinwachsen in die Erwachsenenwelt erleichtert? Dann kann ein Kindergarten vielleicht so gebaut werden, daß er als öffentliches Gebäude für die Kinder erkennbar ist. Die Form soll ihnen deutliche Orientierung bieten.

Oder brauchen Kinder in einer sachlichen Welt eher einen Ort des Geheimnisses, der Verzauberung, etwas ganz eigenes? Dann kann die äußere Form vielleicht einem Erdhügel (Höhle) oder einem Schiff (Abenteuer) gleichen oder irgendetwas ganz Verrücktes sein, womit die Kinder sich aus Spaß identifizieren können.

Werden Kinder hiermit vielleicht in einer Traumwelt belassen oder erhalten sie dadurch eine wünschenswerte Unterstützung in ihrer Entwicklung? Mein Bild vom Kind beeinflusst und entscheidet meinen Standpunkt in dieser Frage zusammen mit meiner Vorstellung davon, was mit den Kindern geschehen soll. Als Frage formuliert: Kann ich gestatten, daß Kinder in einem Haus für Kinder alles tun dürfen, was sie wollen? Was wird dann später aus ihnen?

Die Frage, wozu der Kindergarten da ist, holt uns wieder ein und damit auch die Frage, wie die Kinder erzogen werden sollen. Hierüber gibt es durchaus unterschiedliche Standpunkte in unserer Gesellschaft, sogar unter Erzieherinnen. Die unterschiedli-

chen Ansichten führen zu unterschiedlichen Bewertungen von Kindergärten. Das mag man bedauern, und auch ich finde Menschen, die meine Standpunkte nicht teilen, manchmal zu anstrengend; meistens aber finde ich Auseinandersetzungen spannend und verschiedene Sichtweisen lehrreich. Schon das Vorhandensein verschiedener Raum- und Baukonzepte zeigt doch, daß vieles zugelassen ist, daß vieles akzeptiert ist und daß Kinder in vielerlei Räumen erzogen werden können.

Ich denke sogar, daß es für die Kinder grundsätzlich keinen so großen Unterschied macht, welche Form sie geboten bekommen, da sie hier immer mit *fertigen Entscheidungen* konfrontiert sein werden. Wichtiger ist mir deshalb, daß in der Planung berücksichtigt wird, wie die Lebenssituation der Kinder im zukünftigen Einzugsgebiet aussieht. Mag mein Bild vom Kind generell gelten, was als bauliche Entsprechung bereitgestellt wird, muß einer Kontrolle durch die tatsächlichen Gegebenheiten standhalten.

Die Aufteilung – hier wird gemalt, hier wird gekocht

In keinem Gebäude läßt sich alles, was einem gefällt, einrichten. Mit einer grundsätzlichen Entscheidung für eine bestimmte äußere Form sind schon Weichen gestellt für das Drinnen. Diskutieren jedoch können wir jede Seite für sich. Was für die Hülle gilt, gilt im Grundsatz auch für das Raumprogramm, d.h. vor allem die Anzahl, die Größe und die Anordnung der Räume.

Auch hier entscheidet bei der Bewertung wieder das jeweilige Bild vom Kind. Brauchen Kinder unübersichtliche kleine Räume oder große freie Spielflächen. Brauchen sie beides? Brauchen die Kinder eine ununterbrochene Aufsicht von Erwachsenen? Brauchen sie Geheimnisse? Was brauchen sie außerdem?

Das Raumprogramm des Kindergartens wird gemäß der hier vorgenommenen Unterteilung aber nicht nur mit dem Blick auf seine Zielgruppe erstellt, sondern gleichfalls nach seiner Funktion. Mit welchem Raumprogramm kann der Bildungsauftrag des Kindergartens am besten unterstützt werden? In der Planung sind Überlegungen von Bedeutung, die den Sinn und Zweck der Einrichtung ebenso berücksichtigen wie die Art und Weise, in der der Auftrag erfüllt werden kann und soll.

Bezogen auf Räume und in Fragen formuliert: *Bildungsauftrag*, soll der Kindergarten innen so gestaltet sein wie eine Schule? *Familienergänzender Auftrag*, sollen die Räume des Kindergartens wie eine Wohnung angeordnet sein? Soll den Kindern das geboten werden, was sie anderswo nicht finden, gibt es daher vielleicht drinnen keine Zimmer mehr, nur Höhlen? Besteht die Funktion des Kindergartens darin, die Kinder an die Erwachsenenwelt anzupassen oder *Freiraum* für sie zu sein? Müssen die Räume groß und übersichtlich oder klein und unübersichtlich angeordnet sein? Sollen die Kinder lernen, sich vor allem in ihrer Gruppe zu bewegen, und liegen die Räume von zwei Gruppen daher ganz weit auseinander?

Wenn ich vom Auftrag des Kindergartens schreibe, dann fällt es mir schwer, diese Beispiele getrennt von den Erzieherinnen und ihren Aufgaben zu denken. Welches Raumprogramm kann helfen, daß Erzieherinnen angemessen arbeiten können? *Ein* großer Raum, günstig zur Aufsicht und lieber schwierig zu unterteilen? Zwei Räume zum differenzierten Arbeiten, aber schlecht für die Aufsicht?

Räume mit klar festgelegten Funktionen zur Orientierung: hier wird gemalt, hier geturnt, hier gekocht? Oder Räume, die die Phantasie anregen und vielseitig gestaltbar sind, was aber immer die Mühe der Umgestaltung und des Umräumens mit sich bringt? Muß es unterschiedliche Raumprogramme für Gruppen mit einer Erzieherin und solche mit zweien geben? Müßten wir dann jeweils die Kindergärten neu bauen, wenn der Personalschlüssel verändert wird?

Die Ausgestaltung – Tische und Stühle oder Höhlen und Staffeleien

Plant ein Architekt nicht gerade feste Einbauten ein, die seiner Meinung nach unbedingt zu dem von ihm geplanten Bau passen, wird die Ausgestaltung der Räume mehr an Einfluß für die Erzieherinnen bedeuten, aber auch mehr Arbeit. Wiederum bestimmt das Vorhergehende, jetzt das Raumprogramm, ganz enorm, welche Möglichkeiten vorhanden sind und ob bestimmte Ideen leicht oder schwierig umzusetzen sind. Auch können manche Gestaltungsideen unter Umständen gar nicht mehr realisiert werden, andere sollen es vielleicht nicht. Hat z.B. der Architekt seine Idee ausführen dürfen, daß Kindern heutzutage zur besseren Gewöhnung an den Straßenverkehr ein Kindergarten in der Form und der baulichen Innenaufteilung eines Autos gebaut wird, so wäre es ja höchst befremdlich, wenn nun drinnen ein Schwimmbad eingerichtet oder die Räume wie im Aquarium gestaltet würden.

Für die Inneneinrichtung ist erneut zu fragen, was Kinder im Einzugsgebiet brauchen. Müssen Tische und Stühle bereitgestellt werden, Bauteppich, Puppenecke, Höhlen, Nischen oder nichts dergleichen? Lieber Bewegungsmög-

lichkeiten, Betten, Staffeleien? Was muß der Kindergarten bereitstellen, damit er seine Funktion erfüllt und als Kindergarten anerkannt wird?

Für die Hülle behaupte ich, daß im Prinzip nicht nur alles möglich ist, sondern daß sogar das meiste akzeptabel ist, weil es so viele verschiedene Sichtweisen von Kindheit und vom Kindergarten gibt. Das Raumprogramm ist demgegenüber schon mehr festgelegt, weil es auch zur tatsächlichen Gestaltung der baulichen Hülle passen muß.

Die Innenausstattung des Kindergartens nun müßte sich, damit wenigstens die Linie des Hauses durchgehalten wird, nach den beiden anderen Vorgaben richten und (trotzdem) die Kinder und den Auftrag im Blick haben. Was macht man also z.B. in einem Kindergarten, der wie ein Schiff gebaut ist? Soll drinnen eine Puppenküche im Bauernhaus-Look stehen oder richten wir eine Kombüse ein, vorausgesetzt, wir sind uns sicher, daß eine Puppenküche im Kindergarten unentbehrlich ist?

Bevor es zu spät ist – oder Neubeginn per Katalog?

Dieses Vorgehen stellt die Erzieherinnen vor eine Entscheidung zwischen der *Anpassung* ihrer Vorstellungen an die baulichen Vorgaben in dem Sinne, daß sie versuchen, aktiv *die Grundidee* weiterzuspinnen, und dem Willen, eigene Vorstellungen dagegensetzen.

Diese Entscheidung kann aktiv getroffen werden, wenn Erzieherinnen es für notwendig halten, ihr Bild vom Kind und ihre Vorstellung vom Kindergarten gegen das Drumherum durchzusetzen; sie kann auch bloß und einfach geschehen, wenn nicht genügend berücksichtigt wird, daß man sich in einem architektonisch ganz besonderen Haus befindet und man stattdessen einen ganz normalen Kindergarten einrichtet.

Dann passen vielleicht die Möbel aus den Katalogen namhafter Hersteller am besten zu den eigenen Ideen, aber dann steht auch die Landhausküche im Schiff oder wird anderswo der Kletterturm über zwei Stockwerke gesperrt, weil die Erzieherin Angst hat. Wer aber sagt, daß ein Kindergarten nach Katalog eingerichtet oder »vollkommen« ungefährlich sein muß? Welches Bild vom Kind und vom Kindergarten steckt dahinter? Wie normiert sind die Kindergärten, die zur Individualität erziehen sollen, dadurch, daß beim Einrichten stets (die gleichen) Kataloge gewälzt werden? Wie sehr schlägt hier Gewohnheit durch, und wie häufig liegen die Mißverständnisse zwischen Erzieherinnen und Architekten auf dieser Ebene der Nicht-Verständigung?

Angenommen, es gäbe die ideale, weil allgemeingültige, normierte und standardisierte Einrichtung, die jeder Kindergarten braucht. Wäre es dann nicht günstiger, Erzieherinnen stellten sie einmal und für immer zusammen, damit Architekten dann die idealen, weil allgemeingültigen, normierten und standardisierten Räume und mit den zugehörigen Mauern drumherum bauen können? Was käme dabei heraus? Der ideale Kindergarten oder der ideale Schuhkarton? Ein Einheitskindergarten nach außen, wie er weithin drinnen schon besteht?

In der Architektur gibt es verschiedene Anschauungen darüber, ob man von draußen nach drinnen oder von innen heraus bauen sollte. In dem einen Fall bestimmt die äußere Hülle, was drinnen möglich ist, im anderen Fall formt das Drinnen, was draußen zu sehen ist. Bezogen auf Kindergärten scheint mir, liegt hier nicht der Hauptwiderspruch. Ich denke, daß unterschiedliche Vorstellungen über



Foto: Gisela Herrmann

Das Mini-Atelier – eine sinnvolle Voraussetzung für schöpferisches Tun

Kinder, aber besonders über die Funktion des Kindergartens, zu der unterschiedlichen Bewertung von »guten oder schlechten« Kindergartenbauten führen. Ich füge hinzu, daß Erzieherinnen m. E. noch zu sehr dazu neigen, den Kindergarten in *einer* ganz bestimmten Weise einzurichten.

Diese Einrichtung ist erstens nicht auf eine jeweils konkrete Zielgruppe abgestimmt und zweitens zu sehr bestimmt von einer überholten Vorstellung der Funktion des Kindergartens. So rührt der Unmut vieler Erzieherinnen über ihre Räume daher, daß sie nicht einfach ihr gewohntes Schema anwenden können. Dies verlangt zwar niemand von ihnen, nur

glauben sie, einem Idealbild entsprechen zu müssen. Dieses Idealbild ist keines mehr. Es ist nur ein Klischeebild des Kindergartens. Ein Ansatz zum Neubeginn kann darin bestehen, sich mit den unabänderlichen baulichen Voraussetzungen zunächst abzufinden und sich zu fragen: »Wie kann ich arrangieren, was »meine Kinder« brauchen?« Dies schafft die Chance für eine individuelle Innengestaltung. Hier liegt besonders bei Neueinrichtungen die große Chance, konzeptionelle Veränderungen der Pädagogik durch räumliche Gestaltung zu unterstützen, umzusetzen und sichtbar werden zu lassen. Wenn sich der Kindergarten drinnen, d. h. bei der Einrichtung und Nutzung, verändert, werden sich über kurz oder lang auch das Raumprogramm und »die Hülle« ändern.

Vielfach sind Architekten bereit, neue Wege zu gehen und Erzieherinnen anzuhören. Nutzen Sie, wo immer es geht, die Chance und sorgen Sie dafür, daß Ihre Meinung angemessen repräsentiert ist. Hierfür sind sicherlich wieder Auseinandersetzungen mit Kolleginnen, Eltern, Trägern, Ausstattungsprogrammen usw. nötig. Dies ist jedoch keine zusätzliche Arbeit und keine Zumutung, sondern Aufgabe der Erzieherinnen, so wie ich es auch als Aufgabe ansehe, die nötige Kooperationsfähigkeit in dieser Auseinandersetzung zu entwickeln. □

Kindertagesstätte von F. Hundertwasser in Frankfurt-Heddernheim. Bauausführungsplanung + Projektleitung Hochbauamt Frankfurt/M. Foto S. 11.